

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1905

29 (16.7.1905)

Vierteljährlich: bei Agenten 30 Pf.,
direkt bei der Verlagsabteilung bei
wöchentl. Frankopostend. 75 Pf., bei
der Post 60 Pf. mit Bestellgebühr

Evangelisches

Anzeigen kosten 30 Pfennig die
dreispaltige Nonpareille-Zeile
oder deren Raum. Post-Zeitungs-
Katalog (Erster Nachtrag) Nr. 1859.

Kirchen- und Volksblatt

Sonntagsblatt für Baden

Nr. 29

Sonntag, den 16. Juli 1905

46. Jahrgang

Ergebung.

Wenn der Herr ein Kreuz schickt,
Laßt es uns geduldig tragen!
Betend zu ihm aufgeblüht,
Wird den Trost er nicht versagen.
Drum es komme, wie es will:
In dem Herren bin ich still.

Ist auch oftmals unser Herz
Schwach und will wohl gar verzagen,
Wenn es in dem stärksten Schmerz
Keinen Tag der Freud' sieht tagen —
Sagt ihm: komm' es, wie es will,
In dem Herren bin ich still.

Darum bitt' ich, Herr, mein Gott:
Laß mich immer glaubend hoffen!
Dann, dann kenn' ich keine Not,
Gottes Gnadenhand ist offen.
Drum, es komme, wie es will:
In dem Herren bin ich still.

(Lieblingslied Kaisers Friedrich III.)

Der Mut zum Kreuz!

(4. Sonntag n. Trinitatis: Jak. 1, 2—12.)

Lied Nr. 330: Je größer Kreuz, je näher Himmel.

Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet: ist das nicht eine überspannte Forderung? Für die Ohren des natürlichen Menschen hat nichts einen härteren Klang, als die Worte Not, Anfechtung. Das geht ihm schwer ein, zu glauben: „o selig ist der Mensch geschätzt, den Gott in Kreuz und Trübsal seht.“ Jakobus schreibt seine tiefe Epistel über die Bewährung in der Schule der Anfechtung nicht an Weltleute, sondern an die zwölf Geschlechter, die da sind hin und her, an die auserwählten Fremdlinge. Wer sich damals zu Jesus bekannte, nahm einen harten Kampf auf sich. Es konnten große Opfer von ihm gefordert werden. Kreuz und Anfechtung ist das Wahrzeichen der Kinder Gottes zu allen Zeiten. „Will ich ein Christ sein“, sagt Luther, „so muß ich die Hoffarbe Christi tragen, das liebe Kreuz; der liebe Christus gibt kein ander Gewand aus an seinem Hofe.“ Leiden hat auch der Ungläubige; sie sind Zuchttruten Gottes für die Sünden und sollen zur Buße und Demütigung dienen. Anfechtungen hat bloß der Gläubige. Das sind Zeiten, wo der Glaube geprüft wird, ob er festhält an seinem Gott. Besonders, wenn es in die mancherlei Anfechtungen geht, wo hie eine Tiefe und da eine Tiefe brauset, meint das verzagte Herz bald,

es sei nun genug. Auch für den Christen gehört das „für eitel Freude achten“ nicht zum ABC in Gottes Schule. Wenn der Herr deinem inneren Menschen das Gefühl seiner Nähe, das dich bei allem äußeren Druck noch aufrecht erhielt, entzieht, wenn du gleich Assaph im 77. Psalm mit deiner Stimme zu Gott geschrien hast: „hat denn Gott vergessen, gnädig zu sein und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen“ — hast du diese Tiefe der Anfechtung je einmal für „eitel Freude“ geachtet?

Christen müssen den Mut haben zum Kreuz und den Segen der Anfechtung erkennen. Im Irdischen können wir besser beurteilen, was uns nötig ist. Wie oft haben wir bei der Trockenheit der letzten Wochen ausgehauet, ob nicht eine trübe Wolke herausziehen wollte. Wenn aber die Wolken der Anfechtung kommen, klagst du, obgleich du weißt, daß für dein geistliches Leben noch mehr gilt: „Die Gärten wandeln sich in Wüsten, fällt nicht ein Tränenregen drein.“ Trübsale und Anfechtungen sind ein notwendiger Prüfstein für die Echtheit unseres Christentums. Schon mancher hat eine Flugmaschine konstruiert und sich und andern viel versprochen, aber als das Ding in die Windströmungen geriet, versagte es und der Mann tat einen schweren Fall. So gibt's viel Frömmigkeit, die trefflich aussieht und sich schön anhört, aber sie ist noch nicht auf die Probe gestellt worden. Seht sie dem scharfen Lustzug aus, dann wird sich zeigen, ob sie etwas wert ist. Selig ist der Mann, der mit seinem Glauben durch Anfechtungen hindurchgegangen ist, denn da wird's erst offenbar, ob dieser Glaube echt ist. Brücken müssen belastet und unser Christentum muß geprüft werden. Und je härter die Probe, je schwerer die Last, je tiefer das Dunkel ist, desto besser kann die Kraft, desto leuchtender die Herrlichkeit unseres Glaubens offenbar werden.

Darum selig, wer sich nicht weigert der Kreuzesnachfolge und Todessgemeinschaft Jesu! Auf diesem Weg gelingt's zu überwinden und die Krone des Lebens zu erlangen. Die Proben werden zwar nicht leichter, sondern immer schwerer. Aber den im Leiden Geübten kann der Herr auch etwas zu tragen geben; seine schwersten Lasten legt er auf die stärksten Schultern. Das innere Wachsen unter dem Druck und das stille Heranreifen für den Himmel mit seinen Kronen und Feierkleidern ist die seligste Frucht der Heimführung. Einsig werden wir es mit Staunen und Dank erkennen, vor welchen Gefahren und Abwegen uns die Anfechtung bewahrt hat.

Aber ohne Anfechtung keine Bewährung. Und ohne Bewährung keine Krone! „N a c h d e m er bewährt ist,

wird er die Krone des Lebens empfangen.“ Brüder, es handelt sich um Kronen! Sollten wir um dieses herrlichen Gnadenlohnes willen den Kreuzesweg scheuen? Je größer Kreuz, je schönere Krone, die Gottes Gnad uns beigelegt — ach, dieses teure Kleinod macht, daß man das größte Kreuz verläßt. Die Krone wird unserm Glauben und unserer Hoffnung vorgehalten, damit die Hände und Füße unter dem Kampf und Lauf zum himmlischen Kanaan gestärkt und die Streiter, wenn sie unter dem Kreuze matt werden sollten, zum gläubigen Ausharren ermuntert werden. Wer den Mut hat zum Kreuz und in der Anfechtung überwindet, der soll mit ihm siegen und triumphieren, dem will er die Krone des Lebens, die Krone der Gerechtigkeit, die Krone der Herrlichkeit geben. Aber wer nicht kämpft, der trägt die Krone des ewigen Lebens nicht davon. F. H.

Die deutschen evangelischen Gemeinden in der südrussischen Steppe.

Von S. Keller. (Ernst Schill.) (Fortsetzung.)

Die Höhepunkte des kirchlichen Lebens waren die Missionsfeste, wo bisweilen fünftausend Leute zusammenströmten. Ich kann es mir nicht versagen, kurz den Hergang eines solchen Festes zu schildern. Mehrere Tage vorher rüsten sich die etwa dreißig Familien des Orts, wo das Fest stattfinden soll, zur Aufnahme der Gäste; Berge von Weißbrot und einfachen Kuchen werden gebacken; manches Haus schlachtet drei, manches fünf Schafe, andere schlachten gar ein Rind; kommt es doch vor, daß zum Mittag des Festes eine Familie sechzig Gäste umsonst speisen muß. Freilich sei hier eingeschaltet, daß gerade Fleisch in Südrussland ein billiges Nahrungsmittel ist. In den elf Jahren, die wir im Süden zugebracht, schwankte der Preis für ein Pfund Rindfleisch zwischen acht und achtzehn Pfennig.

Am Vorabend des Festes treffen schon die ersten Gäste ein, die so wie die benachbarten Pastoren etwa zwanzig Meilen weit hergekommen sind. Dann gibt es im Schulhause eine Begrüßung, wo jeder der schon eingetroffenen Festredner ein kurzes Wort sagen muß. Die „Gläubigen“ unter den Festgästen halten später noch eine Gebetsstunde, um Segen für den andern Tag zu erbitten. Morgens rollt Wagen um Wagen ins Dorf. Der Platz um die Kirche oder das Schulhaus her gleicht einem Jahrmart. Hunderte von Wagen, — an jedem sind die abgespannten Pferde hinten angehängt — stehen nebeneinander. Ein paar Büchsen des Dorfes müssen Pferde und Sachen während der Abwesenheit der Besitzer bewachen. Um 9 Uhr beginnt der Gottesdienst vor fünf oder auch sechstausend Menschen; da man keine so großen Lokale hat, natürlich im Freien, und zwar unter einem Dach von Brettern oder Segeltuch. Letzteres ist in großen Stücken reichlich vorhanden, da jeder Bauer ein so großes Tuch haben muß, um seinen Dreschplatz samt dem darauf befindlichen Getreide zuzudecken, falls während des Dreschens plötzlich Regen eintritt.

Von neun bis zwölf Uhr sprachen etwa drei oder vier Redner; dazwischen ertönten Lieder unserer Gesangchöre oder die Posaunenbläser ließen sich hören. Dann gabs Mittagspause bis zwei Uhr und punkt zwei mußte der Nachmittagsgottesdienst anfangen, bei dem oft sechs Redner zu Worte kamen. Gegen fünf Uhr schloß die Feier und viele fuhren heim. Weda blieb, versammelte sich wohl abends acht Uhr zum dritten Mal. Hier sprachen dann biblische Laien sich aus.

Es ist von diesen Missionsfesten nicht nur eine namhafte Kollekte (bisweilen an einem Fest 3000 R.) für die Missionsgesellschaften geleistet worden,

sondern viel mehr geistlicher Segen ließ sich spüren. Haben sich doch etwa 40 Jünglinge und einige Jungfrauen im Laufe meiner Amtstätigkeit in Südrussland zum direkten Dienste Jesu gemeldet. Ein Drittel etwa der Jünglinge erwies sich bei genauer Prüfung als zu unbegabt oder sonst nicht geeignet, ein anderes Drittel machte einen zweijährigen Kursus in meiner kleinen Missionsanstalt durch und widmete sich dann auf meinen Rat dem Lehrerberuf (Evangelische Lehrerseminarien hat der ganze Süden nicht!) und das letzte Drittel meiner lieben Jüngens lieferte bisher zwei Missionare in Vorder-Indien, einen für Java, einen für Kamerun, zwei Pastoren in Rußland, zwei für Amerika, und einen Evangelisten in Rußland.

Gerade diese lebhafteste Missionsstätigkeit sollte mir später verhängnisvoll werden.

Die Missionsfeste waren die Gelegenheiten, wo die „Halben“ und die „Ganzen“ zusammentamen. Unter den Ganzen verstehe ich hier die „Stillen im Lande“, kirchlich treue Kolonisten, die sich nach Art der württembergischen Studenten in kleine Gemeinschaften sammelten, um Bibelbesprechung, Gebet und christliche Gemeinschaft zu pflegen. Hatte ich hin und wieder unter ihrem engen Wesen auch manches zu leiden, so bekenne ich in einer Zeit, wo sich Stimmen gegen das Apostolikum und die wesenhafte Gottheit Christi erhoben, doch offen und freudig, daß ich diesen ich liebten Bauern für mein geistliches Leben in Ewigkeit Dank schulde. Sie führen einen nicht nur ins Bibelstudium ein, ganz anders als man es je auf der Universität getrieben, sondern erziehen einen jungen Pastor auch in sittlicher Hinsicht dermaßen, daß ich heute noch in der Erinnerung an diese brüderliche, herzliche Gemeinschaft dieselbe als eine große Hilfe in dem Leben der Heiligung des innern Menschen dankbar anerkenne. Mit manchen dieser Bauern fühle ich mich heute noch eins in der Liebe und dem Glauben. Freilich es kamen auch wunderliche Eigenheiten bei manchen unter ihnen vor. So waren manche gegen das Rauchen, weil der Rauch aus dem Munde hervorgehe und doch geschrieben stehe: „Was aus dem Munde herausgeht, das verunreinigt den Menschen.“ Andere kamen und machten mir Vorhalt, wie ich es mit meinem Christentum vereinigen könne, daß meine Frau sich einen Teppich unter den Tisch in der Wohnstube gekauft. Diesen Einwand brachte ich zum Schweigen durch den Hinweis auf den Apostel Paulus, von dem Luthers Bibelübersetzung sagt, er sei Teppichmacher gewesen; wenn wir keine Teppiche kauften, hätte so ein Mann ja nicht zu leben. Ähnliche kleine Züge könnte ich noch viele anführen.

(Fortsetzung folgt.)

Segen der Kreuzeslast.

Ein Afrikareisender schreibt, daß die Eingeborenen, ehe sie einen reißenden Fluß durchschreiten, irgend eine schwere Last, und wäre es auch nur ein großer Stein sich aufs Haupt legen und so in das Wasser hineinsteigen. Die Last hilft dem Fuß sicheren Halt am schlüpfrigen, trügerischen Boden fassen und bewahrt sie vor dem Umstürzen in der gefährlichen Strömung. — Macht es nicht Gott mit seinen Kindern ebenso, wenn er ihnen eine Kreuzeslast auf die Schultern legt und so sie beschwert? Nicht erdrücken soll uns die Last, aber sie soll unsern Gang gewiß machen, inmitten aller gefährlichen Zeitströmungen. Viele Wand- und Turmhühen werden nur durch angehängte Gewichte im Gang erhalten. Auch mancher Christ wird nur durch das ihm auferlegte Kreuz in den Wegen der Gottseligkeit erhalten.

Durch Kreuz zur Krone.

Am 31. Mai 1894 starb der Divisionspfarrer in Kassel, Martin Kögel. Er war erst 28 Jahre alt. Sein Vater war der Oberhofprediger Kaiser Wilhelms I., D. Rudolf Kögel in Berlin. Bald nach dem Tode des hoffnungsvollen Sohnes wird er selber ein schwerkranker Mann. Ueber ein Jahr muß er das Kreuz tragen. Er kann nicht gehen, nicht sprechen. So besucht ihn im Frühling 1896 sein Freund Pastor D. Funke von Bremen. Der spricht mit der Frau voll Teilnahme von dem Tode des Sohnes. Da richtet der sterbende Vater sich ein wenig auf und fällt mit schwerer Zunge das schöne Wort: „Non amisi, sed demisi,“ d. i., ich habe ihn nicht verloren, sondern vorausgeschickt! O, selig alle, die in solchem Geist und Glauben stehen! Denn unser Herr Jesus Christus spricht Joh. 17, 24: Vater, Ich will, daß wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast, daß sie Meine Herrlichkeit sehen.

Aller Gläub'gen Sammelplatz
Ist da, wo ihr Herz und Schatz,
Wo ihr Heiland Jesus Christ
Und ihr Leben hier schon ist.

Das Ewige.

Ueber einer der drei Türen des Mailänder Doms steht über einem Kranz mit steinernen Rosen: Alles, was uns ergötzt, dauert nur einen Augenblick. Ueber einer anderen Tür stehen um ein Kreuz die Worte: Alles, was uns quält, dauert nur einen Augenblick. Ueber dem Eingang steht: Nur das ist wichtig, was ewig ist.

Licht inmitten der Finsternis.

Einst sah ich (so erzählt der verst. Pfarrer D. Mar Frommel) am Ruhebett eines 80jährigen Mannes. Er war arm, sehr arm; so lange er gesund war, hatte er als Zimmermann sein Brot verdient, nun war er alt und krank. So lange er sehen konnte, hat er fleißig geforscht in Gottes Wort, nun war er blind geworden; so lange er gehen konnte, kam er trotz seiner Blindheit den zwei Stunden weiten Kirchweg über einen hohen Berg Sonntag um Sonntag zum Gottesdienst, in der einen Hand den Stab, an der andern Hand geführt von seinem Entel; aber auf einem dieser Kirchwege war er gefallen und nun gelähmt, so daß er das Bett nicht mehr verlassen konnte. Ich habe oft an seinem Bette gesessen, aber in den zwanzig Jahren, seit ich ihn kannte, kam nie ein Ton der Klage oder des Murrens aus seinem Munde, sondern tiefer Friede lag auf seinen edlen Zügen und seine höchste Freude war, zu reden von dem Geheimnis der Liebe Gottes, mir jedesmal zu wahrer Erbauung. Als es aber zu Ende ging und ich an seinem Sterbebette saß, fraate ich ihn: „Was soll ich denn für einen Text nehmen zu Eurer Leichenpredigt?“ Da richtete er sich auf im Bette, wandte sein erblindetes Auge zu mir und sprach mit lauter Stimme: „Mein Text steht im Propheten Micha und lautet: Wenn ich mitten im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht.“

Einseitig beladen.

„Die bringen den Wagen nicht weit“, sagt der alte Mann zu seinem Nachbarn, „er ist einseitig beladen!“ Und kopfschüttelnd sehen sie dem eben aus der Einfahrt des Kaufhauses gekommenen Frachtwagen nach — es zeigt sich bald, wie recht sie hatten. „Ihr tragt die Lebenslast nicht weit, Ihr seid einseitig beladen“ — so gilt es von denen, die stöhnend und klagend ihre Bürden schleppen, und sich keine Hilfe holen bei Gott. Viele, die ihr Bündel,

das Leben, trotzig oder verzweifelt abwerfen mit dem Jammerruf: Ich kann nicht mehr! — sie haben es nur deshalb getan, weil sie einseitig beladen waren, die Armen! Du hast deine Last, welchen Namen sie auch trägt — und hier ist das Gegengewicht: Der Herr, welcher verheißt hat: ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will heben und tragen und erretten! — Und ist ein Anderer leicht beladen, ohne viel Sorgen und Daseinsmühen, ohne viel innere Räte und Seelenkämpfe, so braucht er nicht im schäumenden Uebermut toll daherkommen — er soll zum Ausgleich für die leichte Last die Demut haben. Wer ein Christophorus — ein Christussträger ist — und das zu sein ist unsere Aufgabe — der kann im steten inneren Gleichgewicht bleiben. Er geht nicht unstät, wankenden Schrittes durch die Zeit — denn er wird nicht „bewegt von jedem Wind der Lehre“ oder trauriger Erfahrung. Er geht nicht ängstlich und zaghaft, denn er weiß, sein „Fuß wird nicht gleiten“ — er ist „gestellt in einen weiten Raum“. Und wenn „Gott die Last gibt nach den Schultern, und die Schultern nach der Last“ — so wissen wir's, zum reichen Trost, daß er eben nicht mehr auflegt, als wir mit ihm tragen können!

Jenny Odenwald.

Von der Basler Festwoche.

(Schluß.)

Die Finanzlage der Mission kam auch zur Sprache, aber nur kurz. Wohl wurde das neue Defizit vom 31. Dezember 1904 mit 45 000 Fr. erwähnt, das zusammen mit dem alten Defizit von 62 000 Fr. die Missionsschuld wieder auf über 100 000 Fr. erhöhte, aber es wurde kein Ton der Klage oder Sorge gehört, sondern nur getrostes Hoffen auf die Hilfe des Herrn. An den Missionsfreunden liegt es nun, dies Vertrauen nicht zuschanden werden zu lassen. Während sich bisher an der Tilgung der Defizits nur die Schweiz und auch Württemberg beteiligte, ist diesmal auch Baden und Elsaß mit eingetreten, und zwar die Schweiz mit 49 000 Fr., Württemberg mit 12 000 Fr. Baden mit 11 000 Fr., Elsaß mit 4 000 Fr. Kleine Ursachen, große Wirkungen! Jener Aufruf des jungen Freundes vom August vorigen Jahres (in Nr. 36 des „Kirchen- und Volksbl.“) ist der Anstoß zu einer so beträchtlichen Hilfeleistung gewesen. Möge die Liebe anhalten und sich an dem neuen Fehlbetrag aufs neue entzünden! Immer kräftiger tragen die Heidenchristen zum Unterhalt des Missionswerkes bei. Vor 20 Jahren betragen die Gaben der Heimgemeinde 85 Proz. der Gesamteinnahmen, jetzt bloß noch 70 Proz. Viel höher steigen aber noch die Gaben der Heidenchristen, wenn man ihre finanzielle Leistungsfähigkeit in Betracht zieht. Während in Württemberg, das in Missionsgaben oben ansteht in Deutschland, 28 Pfg. pro Kopf der Bevölkerung gegeben werden im Jahr (in Baden sind es bloß 13 Pfg.), entfällt auf jeden Heidenchristen im Basler Missionsgebiet die Summe von 1.40 Mt., auf der Goldküste sogar 2.24 Mt.! Das sind ansehnliche Leistungen. Aber wie schmälzen alle Ausgaben für die Mission zusammen, wenn man sie vergleicht mit denen für den Krieg! Ein französischer Redner rechnete uns bei der Generalkonferenz vor, daß wenn man alle Auslagen für das Missionswerk durch die Zahl der Heidenchristen teilt, die Befehrung eines Heiden auf 672 Fr. zu stehen kommt, während die Tötung eines Menschen im Krieg ungefähr 4000 Fr. kostet! Es ist also viel billiger, Seelen zu retten, als Menschen zu töten.

Die immer weiter sich ausdehnende Frauenmission hatte wieder ihre besondere Feier am Mittwoch Morgen (28. Juni) in der Martinskirche. Se-

retär B ü r z gab im Anschluß an Hebr. 10, 36 den Jahresbericht: Das Feld, das zu bebauen ist, wird immer größer. Aber wir stehen erst beim Anpflanzen. Geduld ist not, nicht die passive, sondern die tätige Geduld im Ausrichten des Willens Gottes. Der dritte Missionschwesternkurs geht mit diesem Jahresfest zu Ende. Ein eigenes Schwesternheim in Basel ist zu erstreben. 16 Missionschwestern hat Basel draußen stehen (6 in der direkten Missionsarbeit, 7 in der Schularbeit, 2 in der ärztlichen Mission, 1 in der Missionsindustrie), in diesem Jahr sollen 5 weitere ausgesandt werden. An den Bericht schloß sich die ergreifende Einsegnung von zwei Missionschwestern, von denen die eine für Indien, die andere für Kamerun bestimmt ist.

Bei der Morgenandacht zur Spezialkonferenz wendete Präsident M i s c h e r die Tageslosung: Wenn ich mitten in der Angst wandle, so erquidest du mich, Psalm 138, 7 auch an auf die Angst der Liebe. Kennen wir solche Angst der Liebe, die fürchtet, das Werk des Herrn lässig oder ungeschickt zu treiben? Die Mission braucht je länger, desto mehr auch in der Heimat Leute, die ihr ganzes Interesse zuwenden. Dazu muß man aber das Missionswerk, seine Freuden und Leiden kennen. Dann erst wird man stützend und helfend mit eintreten können. Wer mit der Arbeit der Basler Mission in Fühlung bleiben will, lese regelmäßig den „Heidenboten“, und bringe in seinem Gebet vor Gott, was er da liest. Es ist wohlberedigt, was ein Redner wünschte, daß man die Missionskreise mehr an den Nöten des Werkes teilnehmen lasse. Die Missionsfreunde seien keine Kinder mehr, die bloß Bekehrungsgeschichten hören wollen.

Von den übrigen Feiern der Reichgotteswerke, welche in der Basler Festwoche mit inbegriffen sind, sei nur die der schweizerischen Bibelgesellschaft noch erwähnt mit der vorzüglichen Ansprache von Professor v o n O r e l l i über Joh. 6, 63 und 66—69. Kein Gotteswort ohne den göttlichen Geist und kein Gottesgeist ohne Gottes Wort! Weil Jesu Worte Geist und Leben sind, kann sie keiner lehren, der nichts von diesem Geist weiß und hat. Das gilt auch vom Alten Testament, das vielfach wie ein Leichnam sezziert wird, an dem man seine Beobachtungen machen will. Aber auch kein Gottesgeist ohne das göttliche Wort. Selten hat man die Schwarmgeister in der Kirche, welche meinten, das göttliche Wort nicht mehr zu bedürfen, so vorlaut reden hören, wie in unsern Tagen, selten haben solche, welche Lehrer der göttlichen Wahrheit sein wollen, mit solcher Geringschätzung über die Bibel gesprochen, wie heute. Und doch könnten sie aus der Kirchengeschichte lernen, wie nötig wir die Bibel haben. Die Reformation wäre ohne das geschriebene Wort nicht möglich gewesen. Man muß staunen über den Scharfsinn, der angewendet wird, um alles menschlich zu erklären, und über die Blindheit, mit der das Walten des göttlichen Geistes verkannt wird. Es ist eine ernste Stunde für die Kirche Christi. Der Sohn Gottes fragt uns: Wollt ihr auch weggehen? weichen vom geoffenbarten Gotteswort? Wir antworten: Wohin sollen wir gehen in Sünden-, Krankheits- und Todesnot? Weise Männer können uns nicht erlösen, keine Kraft geben, Gottes Willen zu tun. Das Wort Gottes schafft neue Menschen. Das ist sein Kraftbeweis. In ihm redet Jesus, Gottes Sohn, der die Wahrheit ist, der Weg und das Leben.

Am Abend dieses Tages fuhr ich zu einem Besuch nach Neuchâtel. Dort fand ich in dem Zimmer des Hotels, in dem ich übernachtete, eine französische Bibel, auf deren erstem Blatt folgende Einzeichnungen

standen: „Ein junger französischer Kaufmann ist glücklich, auf seinem Zimmer zum ersten Mal eine Bibel zu finden. Er hat mit Freuden ein Kapitel darin gelesen, ehe er sich unter dem Schutz seines Gottes zur Ruhe legte. August 1899.“ Darunter standen, ebenfalls in französischer Sprache, die Worte: „Ein junger reisender Kaufmann aus der Schweiz, der 5 Jahre später hier einkehrte, erkennt an den obigen Schriftzügen den jungen französischen Kaufmann, dessen Bekanntschaft er im Jahre 1903 unter dem schönen Himmel der Provence gemacht hat und er dankt Gott für diese so unerwartete Begegnung im Geiste. Unser gemeinsamer Wahlspruch auf dem Lebensweg sei auch in Zukunft: Der Herr ist mein Fels und meine Stärke (Psalm 71, 3). Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte (Ps. 73, 28).“ Folgt die Namensunterschrift. — Welch' schönes Zeugnis für die Segensmacht der Bibel und den Nutzen der Bibelverbreitung! Auch die Bibel hat eine Mission. Möchte sie diese Mission unter Christen und Heiden immer besser erfüllen dürfen!

NB. Von den Druckfehlern in dem Artikel über die Basler Festwoche und das Fest in Unterwisshausen, die wegen der Kürze der Zeit nicht mehr zur Korrektur gefandt werden konnten, sei nur der eine verbessert: statt deutsche Rasse muß es natürlich heißen: weiße Rasse.

Die Not der Jugend.

Auf der Rückreise vom Basler Missionsfest stiegen in Müllheim ein Vater mit zwei erwachsenen Söhnen in mein Wagenabteil. Man sah auf ihren Gesichtern große Traurigkeit. „Beerdigt ihn gut, wenn ihr ihn findet!“ war das letzte Wort des Vaters an den draußen stehenden Bekannten. Ihr 22jähriger Sohn und Bruder war beim Baden im Rhein ertrunken. Sie waren von Murrhardt in Württemberg herbeigeekelt, aber man hatte den Verunglückten nicht gefunden, der Rhein hatte ihn stromabwärts getrieben. Auf der ganzen Fahrt konnten sie sich des Leids und der Tränen um den Verlorenen nicht erwehren! — Am Bahnhof in Karlsruhe war, wie in vielen anderen Bahnhöfen, das Bild des nun ergriffenen dreifachen Raubmörders von Redargattach besetzt und daneben ein Haftbefehl des Staatsanwalts mit der Zusage von 1000 M., die auf die Ergreifung des 21jährigen Bädergehilfen Ernst Mogler von Bödingen ausgesetzt sind. Entsetzlich, wenn Eltern und Verwandte ein solches Plakat lesen müssen! Wer ist mehr zu beklagen, die Eltern jenes Ertrunkenen oder die dieses Mörders? Luther sagt: „Ich will lieber einen toten, denn einen ungeratenen Sohn haben.“

Erst 21jährig und schon einer solchen Tat fähig, eine harmlose Familie im Schlaf zu ermorden und zu berauben! Eröffnet das nicht den Blick in Abgründe des Verderbens unter unserer heutigen Jugend? Wollen wir noch länger untätig zusehen, wie die Not immer größer wird?

Aus Welt und Zeit.

Furchtbar heiße Tage brachte uns die letzte Juni- und die erste Juliwoche. Aus verschiedenen Städten, aus Wien, Berlin, Lübeck, München, Elbing und andern, werden Fälle von Hitzschlag gemeldet; in München stieg das Thermometer bis zu 42 Grad Celsius. Das sind Wärmegrade, wie sie seit Menschengebdenen in deutschen Landen nicht dagewesen sind. Schwere Gewitter gingen dazwischen nieder, mit orkanartigen Stürmen verbunden, die da und dort großen Schaden angerichtet haben. Im Ober- und Unterland unserer badischen Heimat hat das Wetter stellenweise schlimm gehaust. An vielen Orten hat der Blitz eingeschlagen. In Straßburg und im Elsaß hat

ein schweres Hagelwetter gelobt, Fensterscheiben und Glasdächer zertrümmert und sogar das Straßburger Münster beschädigt, auf den Feldern aber alles zusammengeschlagen. In Italien war die Hitze so groß, daß in den Eisenbahnzügen Reisende Krampfanfälle bekamen und zum Fenster hinauspringen wollten. So sind denn die italienischen Kammerabgeordneten gern nach Hause gegangen, nachdem sie alle Militär- und Marineanforderungen der Regierung bewilligt hatten. Stundenlange Sitzungen bei tropischer Hitze sind kein Spaß. Darum muß auch den preussischen Landtagsboten der Schluß des Landtags, der am 1. Juli erfolgte, willkommen gewesen sein. Der letzte Tag brachte noch eine interessante Debatte über die geplante Eisenbahntarifierreform. Minister B u d d e legte dar, der leitende Gesichtspunkt dabei sei für ihn der nationale, die weitere Ausgestaltung der Einheit Deutschlands. Die Hitze hinderte aber die österreichischen Abgeordneten nicht, am 6. Juli in Wien eine 12½stündige Sitzung zu halten, bei der es furchtbar stürmisch zuging; es wurde nämlich über den deutschen Handelsvertrag beraten, den die Tschechen nicht zustande kommen lassen wollten; sie machten, während der Bericht erstattet wurde, einen schauerlichen Lärm, pfliffen mit Signalpfeifen, schlugen mit Büchern auf die Pultbedel, dazwischen warf einmal ein alldeutscher Abgeordneter, zum Glück ohne jemand zu treffen, nach den Lärmmachern mit einer Streusandbüchse, worauf ein großes Getümel entstand: dennoch, der Bericht wurde zu Ende geführt und der Handelsvertrag wurde ohne Debatte angenommen. — In Frankreich dürfen die Abgeordneten noch nicht nach Hause gehn. Am 3. Juli hat die französische Kammer das Gesetz betreffs der Trennung von Kirche und Staat mit großer Mehrheit (341 gegen 233 Stimmen) angenommen. Die Kirche muß nun in Frankreich zusehn, wie sie ohne Staat auskommen kann. Wenn nicht aller religiöser und kirchlicher Geist geschwunden ist, wird die Trennung für die Kirche eher von Nutzen als von Schaden sein. Sie bekennt sich dann auf ihre wahren Kräfte, die nicht menschlich und irdisch, sondern göttlich und ewig sind. Wahrhaft komisch berührt und an die Zeit der großen französischen Revolution erinnert uns ein Beschluß derselben französischen Kammer, wonach die Namen der christlichen Feste abgeschafft und durch weltliche ersetzt werden sollen; beispielsweise soll Weihnachten fortan „Familientag“, Christi Himmelfahrt „Blumensest“ heißen. Da sie weise sein wollten, sind sie zu Narren geworden. Gottlosigkeit und Narrheit gehören eben zusammen. Viel vernünftiger zwar als unsere deutschen Sozialdemokraten ist ihr französischer Genosse J a u r è s, wenigstens hat er uns bei der energischen Bekämpfung des Deutschenfreßers Delcassé nicht übel gefallen; dennoch hat der deutsche Reichskanzler Fürst Bülow ihm unterzagt, in Berlin öffentlich zu reden, wo er, von unsern Sozialdemokraten gerufen, am zweiten Julisonntag über den „Weltfrieden“ einen Vortrag halten wollte. Jaurès machte eine gute Miene zum bösen Spiel und erklärte, Bülow habe ihn nicht als französischen Bürger, sondern nur als Sozialdemokraten abgelehnt; Bülows Schritt sei ein Anzeichen der wachsenden Macht des Sozialismus. — In Holland sind die Wahlen ungünstig für das bisherige christlich gerichtete Ministerium mit dem trefflichen Ruyper an der Spitze ausgefallen. Gegen 48 Ministerielle stehen 52 Oppositionsmänner, Liberale und Sozialdemokraten. Ruyper hat mit dem Ministerium die Entlassung vom Amt erbelet. Das muß im Interesse des Landes beklagt werden. — In dem Holland benachbarten Belgien wurde zu Brüssel der 20. Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung des

Kongostaats gefeiert. Damit war die Grundsteinlegung der sog. „Weltchule“ verbunden, in der Beamte für die afrikanische Kolonie ausgebildet werden sollen. — Während unser Kaiser mit der Kaiserin eine gemütliche Sommerreise durch die Ostsee macht, schwebt, der russische Zar in tausend Nengsten. Gegen das neuterische Schiff „Fürst Potemkin“ hat er den Admiral Krieger mit einem ganzen Geschwader geschickt. Aber als Krieger gegen die Neuterer losgehen wollte, versagten ihm seine Leute den Gehorsam; sie wollten sich nicht gegen ihre Kameraden gebrauchen lassen. So segelte denn der Potemkin unbehelligt an Kriegers Schiffen vorbei, dampfte nach Constanza an der rumänischen Küste und von da nach Feodosia auf der Insel Krim. Krieger aber fuhr mit seinen Schiffen nach Sebastopol zurück, und erst der bestimmte Befehl, den „Potemkin“ entweder gefangen zu nehmen oder zu vernichten, veranlaßte ihn, von neuem nach dem Uebelthäter zu fahnden. Der aber entwichte geschickt; er fuhr mit dem ihn begleitenden Torpedoboot nach Constanza (Küstendische) zurück und ergab sich der rumänischen Behörde. Diese hißte auf den beiden Schiffen die rumänische Flagge; die Mannschaft wurde ans Land gesetzt und soll in kleinen Gruppen in verschiedene Orte des Landes verteilt werden. So kommen die Neuterer wenigstens mit dem Leben davon. Das böse Beispiel wirkt ansteckend. Aus allen Teilen des Reichs werden Unruhen und Revolten gemeldet. In Kronstadt, in Petersburg, in Kiew ging's drunter und drüber. Im Kaukasus droht ein allgemeiner Aufstand. Der Kriegsminister Sacharow hat seinen Abschied genommen. Dabei empfängt der Kaiser Abordnungen und gibt ihnen Versprechungen, von denen man nicht weiß, ob er sie halten kann. Die Bevollmächtigten zum Friedensschlusse sind von Rußland und Japan ernannt. Hoffentlich kommt der Friede bald zustande — Rußland braucht ihn so nötig wie's tägliche Brot.

Kirche und Mission.

(Bad. Kirchendienst.) Gewählt und ernannt: Pfarrverw. Rudolf Clausing in Taubertshausen zum Pfarrer daselbst. — Versetzt: Vikar Karl Bender in Gernsbach als solcher nach Rastatt; Pfarrverw. Julius Paret in Ladenburg als Stadtvikar nach Gernsbach; Vikar Karl Maurer in Medesheim als solcher nach Tennenbronn (Schw.); Vikar Karl Fehrs in Rembach mit der vorübergehenden Verwaltung der Pfarrei Sennfeld betraut.

Am Sonntag, den 2. Juli feierte das Schwarzwälder Rettungshaus zu Hornberg sein Jahresfest. Zahlreich waren die Anstaltsfreunde von nah und fern, namentlich aus dem Kirchspiel St. Georgen, gekommen. Im Festgottesdienst in der Kirche richtete der Vorsitzende des Verwaltungsrats, Pfr. Kenner von Mönchweiler, ein herzliches Begrüßungswort an die Festgemeinde unter Zugrundelegung der Tageslesung Psalm 119, 162: „Ich freue mich über deinem Wort wie einer, der eine große Beute kriegt.“ Die heranziehende Festpredigt hielt Pfr. Proß von Treschlingen über Jes. 63, 16: Du, Gott, bist unser Vater und unser Erlöser! In seinem Jahresbericht führte Hausvater Schmidt die Festgemeinde auf die Höhepunkte des letzten Anstaltsjahres. Die passende Schlußansprache hielt Pastorationsgftl. De streicher von Triberg über Eph. 5, 25. Das Festopfer betrug 143 Mark. Im Anstaltsstube fand eine Nachfeier statt, wobei von Geistlichen und Laien noch manches treffende Wort gesprochen wurde. — An die lieben Leser des „Kirchen- und Volksblattes“ ergeht die herzliche Bitte: Vergessest nicht über den vielen Anforderungen, die an eure christliche Liebe gestellt werden, das Schwarzwälder Rettungshaus mit seiner großen Schar von über 60 Kindern! Helft dazu mit, daß wir die Jahresrechnung für 1905 nicht wieder, wie die für 1904, mit einem namhaften Fehlbetrag abschließen müssen! R.

Einen Höhepunkt des evangelischen Lebens in der Seebiaspora bildet jedes Jahr das Gustav-Adolf-Fest der Diözese Konstanz, das diesmal am 2. Juli stattfand. Rabolzell war als Festort gewählt. Pfr. Stober aus Düren, der als erster Pastorationsgeistlicher in Rabolzell wirkte, hatte die

Solbad Rappenan.

Kuffurort und Sommerfrische, an der Bahnlinie Heidelberg-Neckesheim-Heilbronn.
250 m über dem Meere. 8664

„Pension Braun“

neu erbaut, auf sonniger Anhöhe, in unmittelbarer Nähe d. unt. dem Protektorat J. Kgl. Hoh. der Großherzogin Luise von Baden stehenden neuen „Sophie-Baisen-Bades“, 2 Minuten vom herrlichsten, schattigen Hochwald und 7 Minuten vom Bahnhof entfernt.
Hohe, luftige, vollständig neu möblierte Zimmer mit Veranda.
Gute, bürgerliche Küche.

Pension von Mk. 3.50 bis 4.50, je nach Ansprüchen und Wahl der Zimmer.
Besitzerin: Lina Braun.

Negergarn

let des beste baumwollene Strick-, Häckel- u. Stickgarn.
Neger-Glanz-Stickgarn, Neger-Füllgarn
nur in wasch-, licht- und laftechten Farben. 8614

Umsonst u. portofrei ohne Kaufzwang versendet auf Wunsch an jedermann illustrierten
Pracht-Katalog hervorragender Neuheiten
in Stahl - Leder - Gold - Optik - Spiel - Musikwaren etc. etc.
ca. 4000 Gegenstände enthaltend. Bitte im eigenen Interesse zu verlangen.
Fritz Hammesfahr, Fabrik und Versandhaus, Foche b. Solingen
Rasiermesser von unerreichter Güte u. Schnittfähigkeit. 5 jährige Garantie. **Neuheit! D. R. G. M. Nur bei mir zu haben.**
Versand p. Nachn. od. vorh. Kassa.
Beste Rasiermesser der Welt!
Kronen-Diamantstahl... M. 3.25
Kronen-Silberstahl... M. 2.25
Streichriemen... M. 1.-
Rasiereschalen... M. 0.50
Rasierpinsel... M. 0.50
Rasierseife... M. 0.25
Kompl. Rasiergarntur in fein. Etui M. 8.-
Haarschneidemaschine „Perfect“... M. 5.-
Oelabziehsteine in Etuis à M. 2.50 u. M. 5.-
Briefmarken nehme in Zahlung.

Karl Jod, Uhrmacher,
Karlsruhe, Markgrafenstraße Nr. 38,
empfiehlt sein großes Lager
von Uhren jeder Art,
Ketten, Ringe,
Brotschen, Armbänder
u.
Eisenide- u. Kristalle-
Waren,
gest. Kranzringe,
das Paar von 12 Mk. an.
Eigene Reparaturwerkstätte, billige Preise.

Fabrikniederlage in
Essfasser Nesten.
Schnelle Beschaffung zum vorteilhaftesten Einkauf
in Kleiderkoffern aller Art. 8896
Sein Laden.
Moelle-Mourin, Waldhornstraße 8,
Karlsruhe.

Eduard Förster, früher in Hems-
bach (Weinheim), empfiehlt Kur-
gästen sein preiswertes Pensions-
haus (Villa Sanssouci Förster-
Ostermeyer) in Bad Nauheim. 8942

Haustrunt.
Sinen wirklich guten, erfrischenden und haltbar n
Trunk bereiten Sie aus meinen unbedenklichen
Waldfrüchten u. Offens eigener Weisheit, die ich
franko jeder Station à Mk. 4.- f. 100 Liter m.
Anleitung ohne Bed. z. liefern. Auf Wunsch liefern
ich auch den Saker. Genaue Adresse, Post- und
Eisenbahnstation. 8837
Wolff Kramer, Zell a. Harmersbach.

Einige Zimmer sind für Christl. geführte junge
Leute frei im **Fronmühlhaus, Kreuzstraße 29,**
Karlsruhe.

Streng reelle und billigste Bezugsquelle!
In mehr als 100000 Familien im Gebrauch!

Gänsefedern,

Gänsefedern, Schwänefedern, Schwänehauben
und alle anderen Sorten Bettfedern und Daunnen.
Neuheit und beste Reinigung garantiert! Gute,
preisw. Bettfedern d. Pfund für 0.80; 1. A; 1.40.
Prima Halbdaunen 1.60; 1.80. Polarfedern:
halbwelt 2, welt 2.50. Silberweiße Gänse- und
Schwänefedern 3; 3.50; 4; 5. Acht Gänsefische
Gänsehauben 2.50; 3. Polarhauben 3; 4; 5 A
Jedes beliebige Quantum vollfrei gegen Nach-
nahme! Zurücknahme auf unsere Kosten!

Peeher & Co. Herford F 1041
in Westfalen.

Proben u. Preislisten, auch über Bett-
stoffe u. fertige Betten kostenfrei. Angabe
d. Postlagen für Probebestellung erwünscht!

Melanchthon = Becher,
aus reinem Zinn, in feinsten Verarbeitung,
zu 1.80, 2.30 u. 3.50, desgl. Pokale zu
2.80 u. 4.-. Männchen mit Deckl. und
Beckel zu 4.- empfohlen. 8816
Franz Leitz Söhne, Bretten.

Homöop. Krampfhusten-Tropfen,
die bekannten Hölzle'schen (Cup., Op.,
Jp., Bell. a a 2,5) sind à 70 $\frac{1}{2}$ u. Porto zu
h. v. d. **Adler-Apoth. Kirchheim-Teck.**

Beste und bill. Bezugsquelle für
•Gänsefedern.
Gänsehauben, Halbhauben, Por-
mosa - Daunnen, sowie für alle
anderen Sorten Bettfedern.
— Neue Bettfedern —
à Pfd. 0.80, 0.75, 1.25.
— Halbdaunen —
• à Pfd. 1.50, 1.75, 2.50.
8710 **Rupf- u. Gänsefedern**
à Pfd. 2.-, 2.50, 3.-, 3.50, 4.-.
— Daunnen —
à Pfd. 2.75, 3.50, 4.-, 4.75, 5.50.
Versand franko. Garantie Zur-
rücknahme auf meine Kosten.
Fast tgl. Anerkennungs-schreib.
H. J. Wiese, Dülmen 24
Westf. e.
Proben u. Preisliste kostenfrei.

Meinel & Herold
Harmonika-Fabrik
Klingenthal (Sachsen) Nr. 461
versend. unt. Garantie direkt
an die Spieler per Nachn.
Ihre vorzüglich. Harmonikas.
Nur 4 1/2 M.
soll. eine solche Konzert-Zug-
harmonika m. 10 Cöln., 50 Pfeif-
Stimm. (3 hörig), Pa. Stahl-
federung, off. Klaviatur, 3th.
(11falt.) weit auszieh. Holz
mit Metallschuhen, verwick. Metallbassklappen,
Größe ca. 33 cm; diese Harmonika, 3 rechte Klä-
giger, 3 hörig, 70 Stimmern, kostet nur 6 Mk.
Selbstlernschule u. Holzfische unisono hierzu. 2, 3,
4, 6, 8 hörige, 2 und 3 reihige, sowie sogen. Wiener
Harmonikas in über 120 Nummern kaumend billig
und doch gut. Mandharmonikas, Bandolons,
Sithen, Musikwerke, Violinen billigst. Garantie:
Zurücknahme und Geld retour. Kein Risiko.
Neuester Katalog (104 Seiten stark) mit 200 Ab-
bildungen unsonst. Ueber 5000 Dank-schreiben.

Leonberger Schuhwarenhaus
P 2. 3 1/2 Mannheim P 2. 3 1/2
Reichhaltiges Lager in Herren-, Damen-
und Kinderstiefeln von den einfachsten
bis zu den feinsten. Vorzügliche Halt-
barkeit, bequeme Passform u. elegant.
Billigste Preise.
Reparaturen schnell und billig.

8904 **E. L. Holfz.**
Badischer Landesverein für Innere Mission.
Wir suchen für Zwangs- und freiwillige Er-
ziehungsanstalt Schwarzwald bei Badstuber
für Schneider und eine für einen Metzger. Welche
Anstellung man zu richten an Pfarrverwalter Degen,
Kgl. Hofhaus.